

Haselhorst
Die Kirche zum
hl. Engelbert
zu
Gevelsberg

Köln 1880

RhT

77

Die
Kirche zum heiligen Engelbert
zu Gevelsberg.

Nebst
Leben und Tod
des Bischofes und Martyrers Engelbert.

Von
Fr. Haselhorst

Pfarrer zu Schwelm.

*Dem Herrn Vicar Engelbert Huy
zum 50jährigen Jubel
das freundlichste Gesagte
Schw. H. 80*

Nöln, 1880.

Druck und Commissions-Verlag von J. P. Bachem.



C. Klaisen pinxt.

121


E. Maffai sc.

S. Engelbertus,
 Archiepiscopus Coloniensis.

Eigenthum des Vereins zur Verbreitung relig. Bilder in Düsseldorf
 Seul Dépôt à Paris, chez Schulgen & Schwan, Éditeurs, 25 rue St. Sulpice.

Die
Kirche zum heiligen Engelbert
zu Gevelsberg.

Nebst
Leben und Tod
des Bischofes und Martyrers Engelbert.



Von
Franz Baselhorst
Pfarrer zu Schwelm.

Köln, 1880.

Druck und Commissions-Verlag von J. P. Bachem.

Vorwort.

Nachdem zum besonderen Andenken an den zu Gevelsberg erschlagenen heiligen Engelbert, Erzbischof von Köln, daselbst in jüngster Zeit eine neue Kirche erbaut und derselben eine eigene Gemeinde zugeschrieben ist, dürfte es von Interesse und Nutzen sein, darüber gegenwärtige Schrift zu verfassen.

Weiß man doch gerne, wann und wie eine Kirche, die man besucht, oder zu der man gar selbst gehört, entstanden ist. Die Erinnerung an den heiligen Engelbert aber kann nur immer und überall, und besonders für die Gemeinde zu Gevelsberg, höchst erbaulich sein.

Somit verfällt dieses Schriftchen in zwei Theile. Der erste enthält die Erbauung der Kirche wie auch des dazu gehörenden Pfarr- und Schulhauses; der zweite bringt einen kurzen Abriß von dem Leben des heiligen Engelbert, des Patrons der Kirche, und eine Beschreibung von seinem im Jahre 1225 zu Gevelsberg erlittenen Martertode. Und während der Kirchenbau den Acten gemäß dargestellt ist, sind die geschichtlichen Angaben meist dem ausgezeichneten Buche entnommen: „Engelbert der Heilige, Erzbischof von Köln und Reichsverweser,“ von Dr. Julius Ficker, der dann seinerseits außer

den Chroniken und Urkunden hauptsächlich benutzt hat die Lebensbeschreibung vom heiligen Engelbert — *vita sancti Engelberti* — von Cäsarius, Prior des Cistercienserklosters Heisterbach am Siebengebirge. Dieser aber schrieb auf ausdrückliche Veranlassung des Nachfolgers Engelbert's schon im ersten Jahre nach dessen Tode.

Ich widme diese Zeilen Dir, heiliger Engelbert, zu Deiner besonderen Verehrung; ich widme sie zugleich Dir, liebe katholische Gemeinde von Gevelsberg, zu Deiner immerwährenden heilsamen Erinnerung.

Schwelm, 7. November 1879, am Feste des h. Engelbert.

Der Verfasser.

I.

Die Kirche zum h. Engelbert in Gevelsberg.

1. Veranlassung zum Bau.

Als Engelbert Graf von Berg, Erzbischof von Köln, im Jahre 1225 durch den Grafen Friedrich von Tienburg zu Gevelsberg ermordet war, errichtete man an der Stelle seines denkwürdigen, blutigen Todes sogleich ein Kreuz, und im Jahre darauf eine Kapelle. Um 1240 wurde daselbst eine Stiftung gemacht, bestehend in einem Kloster von Cistercienserinnen, welches später in ein weltliches adeliges Damenstift verwandelt wurde. Durch Napoleon I. wurde dasselbe am 11. Januar 1812 aufgehoben und fiel bald darauf dem Preussischen Fiskus. Die Stiftskirche diente noch bis zum Jahre 1825 zum protestantischen Gottesdienste, wurde da aber wegen Baufälligkeit geschlossen und in den nächstfolgenden Jahren sammt dem Stiftsgebäude abgebrochen. Die protestantische Gemeinde erhielt vom Fiskus zum Neubau ihrer Kirche 15,000 Thaler. In dieser wurde vom heiligen Engelbert eine alte Statue aufbewahrt; im Uebrigen war nun jedes äußere Denkmal verschwunden.

Da hegte man denn von katholischer Seite von Neuem den innigen und lebhaften Wunsch, wiederum ein würdiges Andenken an den großen Mann und Märtyrer an dem Orte seines Todes errichtet zu sehen. Mehrere milde Gaben wurden dafür in Aussicht und zur Verfügung gestellt. Der Verfasser dieser Zeilen, zur Zeit Pastor in Schwelm, glaubte zur Ausführung die Hand bieten zu sollen, und zwar in der

Weise, daß für die Katholiken von Gevelsberg, die von ihrer Pfarrkirche zu Schwelm 1—2 Stunden entfernt waren, dort eine Kirche gebaut, und diese dem besondern Andenken des h. Engelbert gewidmet würde.

2. Die Erbauung der Kirche.

Der Plan, eine neue Kirche und Gemeinde auf den Namen des h. Engelbert zu errichten, wurde im Jahre 1866 fest beschlossen, und erfreute sich von da an des nicht zu verkennenden Segens des Himmels. Der hochwürdigste Bischof von Baderborn, Dr. Conrad Martin, gab dazu seine volle Zustimmung, und das Bischöfliche General-Vicariat führte in geneigter Weise die amtlichen Verhandlungen. Der Erzbischof von Köln, Cardinal von Geißel, drückte kurz vor seinem Tode seine besondere Freude über das Unternehmen aus. Ein ganz lebhaftes Interesse bewiesen der Erzbisthums-Verweser Weihbischof Dr. Baudri, der Domcapitular und Präses des Priester-Seminars Dr. Westhoff zu Köln, und der Bonifacius-Verein, dann seit dem Jahre 1866 der neue Erzbischof von Köln Dr. Paulus Melchers.

Der Vollständigkeit wegen sei noch bemerkt, daß anfangs nur daran gedacht war, eine Schule in Verbindung mit einer Kapelle einzurichten und dafür ein geeignetes Haus anzukaufen; wegen veränderter Umstände aber und bei näherer Erwägung hielt man einen Kirchenbau für angemessener; Schule und Gemeinde sollten dann hinzukommen.

Zunächst wurde im Jahre 1867 am 10. Januar durch den Kirchenvorstand von Schwelm ein Grundstück gekauft, wozu das Erzbischöfliche General-Vicariat von Köln 1500 Thaler zur Verfügung gesandt hatte. Das Grundstück gehörte dem Kaufmann Schüren, lag in der Mitte des eigentlichen Ortes Gevelsberg, nicht weit von der frühern Stifts-

kirche und in guter Wegeverbindung auf einem ansehnlichen Punkte, in dortiger Katastral-Gemeinde Flur IV., Nr. 410/205. Die Größe beträgt 210 Ruthen oder $1\frac{1}{6}$ Morgen (10 „Sechsziger“), nach jetziger Bemessung $29\frac{3}{4}$ Ar. Der Kaufpreis war pro Sechsziger 140 Thaler, im Ganzen 1400 Thaler (4200 Mark). Die Staats-Genehmigung erfolgte unterm 15. März 1867.

Nunmehr wurde der Bauplan entworfen; mit der Zeichnung und dem Kostenanschlag wurde der Architekt G. A. Fischer zu Barmen beauftragt. Als Stil wurde der gothische, und zwar der frühgothische gewählt. Der Kostenanschlag belief sich auf 12,000 Thaler; jedoch hat die Ausführung noch einige Tausend Thaler mehr erfordert. Die Maurerarbeiten wurden den Bauunternehmern Böckler und Lothes zu Barmen übertragen. Die zum Kirchenbau verwandten Bruchsteine fanden sich ganz geeignet in der Nähe, bei dem an der Bergisch-Märkischen Eisenbahn gelegenen Bahnhofe.

Noch im Jahre 1867 wurden die Fundamente gelegt. Am 9. September geschah der erste Spatenstich; beim Eintritt des Winters war die erste Arbeit vollendet.

Im folgenden Jahre 1868 wurde die Kirche unter guter Leitung durch sehr treue und redliche Maurerleute aufgebaut und bis unter Dach gebracht.

Am 20. Juni 1868 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Es war ein Samstag. Der Bischof hatte dem Pfarrer von Schwelm die Vollmacht ertheilt, die Benediction zu vollziehen. Zwölf Geistliche, theils aus der Diöcese Paderborn, theils aus der Erzdiöcese Köln, waren bei der heiligen Handlung zugegen. Es waren folgende:

Eberhard Nübel, Propst zu Soest; Peter Meisloch, Dechant zu Barmen; Ferdinand Lünz, Pfarrer zu Herdecke; Joseph Wüstefeld, Pfarrer zu Haspe; Friedrich Luigs, Kaplan zu Soest; Eberhard Strier, Kaplan zu Boele; August Schröder, Kaplan zu Schwelm; Theodor Bonzmann, Pfarrer

zu Blankenstein; Emil Böttcher, Kaplan zu Barmen; Peter Zilles, Pfarrer zu Behenburg; Anton Hilgers, Kaplan zu Elberfeld; Franz Haselhorst, Pfarrer zu Schwelm.

Auch nahm Theil der protestantische Pfarrer von Gevelsberg, Dr. Albert, Präses der westfälischen Provinzial-Synode.

Ferner wohnten der Feier bei die Mitglieder des Kirchenvorstandes von Schwelm: Kaspar Wimber, Adam Gonfel, Johann Molzen, Alexander Ferlings, Adolf Brenger, und die Lehrer: Kaspar Krüper, Friedrich Schürmann, Franz Kellermann. Die Katholiken von Gevelsberg, welche gegen 300 Seelen zählten, waren zahlreich anwesend; auch viele protestantische Einwohner.

Die Feier machte auf Alle einen tiefen Eindruck.

Die Weiherede hatte zum Vorpruch die Stelle der h. Schrift: „Siehe die Wohnung Gottes bei den Menschen; Er wird bei ihnen wohnen und sie werden Sein Volk sein, und Er, Gott selbst mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ Offenb. 21, 3. Der Haupt-Inhalt behandelte die Zwecke, zu welchem die Kirche erbaut werden sollte. Als solche wurden angeführt und entwickelt: 1. die Anbetung und Anrufung Gottes, 2. die Verehrung des h. Engelbert, 3. die Seelsorge für die Katholiken von Gevelsberg und der Umgegend.

Folgendes Document, auf Pergament geschrieben und in eine Flasche eingeschlossen, wurde in dem Grundstein, der sich an dem äußersten südöstlichen Ende des Chores befindet, niedergelegt:

„Unter dem ruhmwürdigen Primate unseres Papstes, Seiner Heiligkeit Pius IX., und der glorreichen Regierung unseres Königs von Preußen, Sr. Majestät Wilhelm I., unter dem lobwürdigen Pontificate unseres Bischofes von Baderborn, Dr. Conrad Martin, und der Provinzial-Verwaltung Sr. Excellenz des Königlichen Oberpräsidenten von Duesberg, unter dem Dechant Karl Schnettler zu Hagen, unter dem Pfarrer

Franz Xaver Haselhorst zu Schwelm, und dem Amtmann Wiesmann zu Gevelsberg, im Jahre Tausend achthundert acht und sechszig, den zwanzigsten Juni, wurde zu dieser neuen katholischen Kirche zu Gevelsberg, im Dekanat und Kreis Hagen, in der katholischen Pfarrei Schwelm, feierlich der Grundstein gelegt."

In lateinischer Sprache lautet die Schrift mit wesentlich gleichem Inhalte: „Pio IX Papa sanctissimo et praeclarissimo, Guilelmo I Borussiae rege gloriosissimo, Conrado Martin, episcopo Paderbornensi illustrissimo, de Duesberg, praeside provinciae Westfaliae, praefecto excellentissimo, Carolo Schnettler decano, Francisco Xaverio Haselhorst, parocho Schwelmensi, Wiesmann consule, Anno Domini MDCCCLXVIII. die XX Junii, hujus templi catholici in adorationem Sanctissimae Trinitatis, in honorem sancti Engelberti, anno 1225 Martyris occisi, et in salutem animarum aedificandi solemnissime jactus est hic lapis primarius.

Bei sehr trockenem und günstigem Wetter wurde nunmehr an dem Bau der Kirche gearbeitet; kräftig und schlanke stiegen die Mauern hoch empor, nach Außen und Innen versehen mit Strebepfeilern, durchbrochen von großen Fenstern mit verschiedenen Ornamenten. Im November 1868 schloß das Dach Schiff und Chor.

Es kam das Jahr 1869, und kaum waren die ersten Monate verflossen, als man von Neuem auf dem Bauplatze erschien, um den Thurm an die Kirche zu bauen. Im Laufe des Sommers wurde derselbe bis zur Spitze aufgeführt und mit Kreuz und Fahne geschmückt. Gegen das Ende des Jahres stand die Kirche ad St. Engelbertum vollendet da. Die Bauleute konnten das Werk beschließen mit dem Danke zu Gott, daß keinem von ihnen auch nur das geringste Unglück zugestoßen war. Der Wanderer aber, mochte er kommen von der einen oder von der andern Seite, sah die neue gothische Kirche inmitten von Gevelsberg, und auf die

Frage nach ihrem Namen und Zweck gab man ihm die Antwort: Das ist die Kirche zum h. Engelbert, das Denkmal des Martyrers von Gevelsberg.



Am 12. October 1869 kam der Erzbischof Paulus von Köln nach Gevelsberg, sah die Kirche seines erlauchten Vorgängers, betrachtete ihre Formen und Verhältnisse und sprach mit großer Befriedigung: „Die Kirche ist schön.“

Im folgenden Jahre 1870 wurde das nöthige Inventar der Kirche besorgt: der Hochaltar, die Communionbank, die Kanzel, der Beichtstuhl und der Taufstein; ebenso die kirchlichen Geräthe und Kleidungsstücke.

Auf dem Altare stehen die Statuen vom h. Engelbert und vom h. Liborius, dem Patron der Diöcese Paderborn. Eine Darstellung der Kreuzigung Christi — Jesus am Kreuze, Maria und Johannes daneben — bildet den Schluß.

Einigen Aufenthalt brachte der im Juli 1870 ausgebrochene deutsch-französische Krieg. Da dieser aber schon 1871 siegreich auf deutscher Seite beschlossen wurde, fand auch das Friedenswerk unserer Kirche seine Vollendung und seinen Abjchluß.

3. Die Einweihung der Kirche.

Der 24. August 1871, der Festtag des h. Apostels Bartholomäus, war der Tag der Consecration der Kirche ad St. Engelbertum. Der bischöfliche Consecrator war der hochwürdigste Weihbischof Dr. Baudri von Köln. Der hochwürdigste Bischof Conrad von Paderborn, in dessen Diöcese Gevelsberg liegt, schrieb darüber: „Da die Kirche zu Gevelsberg gleichsam eine Tochter der Kölner Kirche ist, so glaubte ich dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Köln auch die Bitte um die Consecration der Kirche vortragen zu müssen, mit dem Anheimgeben, dieselbe durch hochdesselben hochwürdigen Herrn Weihbischof vollziehen zu lassen, damit so die enge Verbindung zwischen der Gevelsbergischen und Kölner Kirche für ewige Zeiten besiegelt werde.“

An der Einweihung nahmen Theil:

Aus der Diöcese Paderborn: Schnettler, Dechant zu Hagen; Mübel, Propst zu Soest; Menke, Dechant zu Watten-
scheid; Pilsticker, Dechant zu Attendorn; Lünz, Pfarrer zu Herdecke; Wüstenfeld, Pfarrer zu Haspe; Bonzmann, Pfarrer zu Blankenstein; Gocke, Pfarrer zu Breckerfeld; Poggel, Definitor zu Witten; Evers, Pfarrer zu Rheda; Falter, Vicar zu Hagen; Schröder, Kaplan zu Schwelm; Strier, Kaplan zu Boele; Middendorf, Kaplan zu Arnsberg; Ort-
mann, Vicar zu Wetter; Steinsiepe, Vicar zu Herbede;

Mertens, Missionspfarrer zu Gevelsberg; Hjelhorst, Pfarrer zu Schwelm.

Aus der Erzdiöcese Köln: Meisloch, Dechant und Ehrendomherr zu Barmen; Horich, bischöflicher Kaplan und Domvicar zu Köln; Hake, Pfarrer zu Steele; Zilles, Pfarrer zu Beyenburg; Draf, Pfarrer zu Wermelskirchen; Langen, Pfarrer zu Ronsdorf; Hilgers, Kaplan zu Elberfeld.

An der Feier betheiligte sich auch der evangelische Pfarrer Albert zu Gevelsberg.

Von Schwelm waren zugegen: der Kirchenvorstand, die Lehrer mit der Schule, und mehrere andere Gemeindeglieder, von Gevelsberg; die dortigen Katholiken, endlich noch manche Andere aus der Nähe und Ferne.

Es war eine große Feier. Zum Schlusse derselben fand ein festliches Mittagsmahl statt.

Bereits am 4. Mai 1871 hatte der Erzbischof von Köln dem Pfarrer von Schwelm für die Kirche zu Gevelsberg Reliquien vom h. Engelbert geschenkt, welche derselbe dem im Dome aufbewahrten kostbaren Sarge entnommen hatte. Es waren kleinere Theile vom Haupte und Fuße und ein Gebein von den sogenannten Wurzeln des linken Armes. Die ersteren sind mitten im Altare niedergelegt, in dem Sepulcrum (Grabe). Die größere wird frei in der Kirche aufbewahrt in einem kostbaren Gefäße, Reliquiarium genannt, welches der Vicar Engelbert Huy zu Graefrath zu Ehren seines Namenspatrones schenkte.

So sind denn jene Gebeine, die 646 Jahre vorher zu Gevelsberg erschlagen waren, an denselben Ort mit großer Ehre zurückgebracht und an der würdigsten Stätte dort niedergelegt.

„Der Gerechte wird blühen wie eine Palme, wie eine Ceder des Libanon wird er sich auswachsen“ (Ps. 91, 13).

Der hochwürdigste Weibischof sandte zur Erinnerung an die Consecration der Kirche folgende lateinische Urkunde:

In nomine sanctissimae et individuae Trinitatis. Amen.
Johannes Antonius Fridericus Baudri, Eps. Arethus. i. p.
et Suffragañs Coloniensis, Sanctitatis suae sum̃i. Pontifi-
cis Pii IX. praelatus domesticus et solio pontificio
assistens, Archiep. Coloniensis Vicar. ġlis., ecclesiae me-
tropolit. Decanus etc. etc., omnibus has litteras lecturis
Salutem in Domino sempiternam.

Anno reparatae salutis MDCCCLXXI, sub Pontificatu
Pii. IX, XXVI, regnante in hac provincia augustissimo
Germanorum imperatore Borussorum rege Guilelmo I,
die sti. Bartholomaei apli. Nos in Gevelsberg prope Schwelm
contulimus, ut auctoritate et nomine illmi. et Reveren-
dissimi Dni. Conradi episc. Paderbornensis, ecclesiam no-
vam ibi exstructam consecrarem. Praedicta vero die,
hora octava, cum magno cleri et populi concursu, eccle-
siam et altare, cui sti. Engelberti, Archiep. Colon. Reli-
quias includimus, in honorem gloriosi istius Pontificis et
Martyris juxta s. Romanae Ecclesiae ritum consecravimus.
Dein, primo post trecentos annos, eodem loco, quo St.
Engelbertus pro Ecclesiae libertate impiorum gladiis occu-
bait, incruentum sacrificium deo offerentes, ipsius Cle-
mentiam exoravimus, ut beati Praesulis et Martyris au-
spiciis precibeasque in hac regione Fides Romano catholica
crescat in dies et permaneat, et omnes perveniant ad
gregem Christi, cui laus et honor in saecula saeculorum.

In quorum omnium et singulorum fidem has litteras
exarari sigilloque Nostro, muniri jussimus, easque manu
propria subscriptas ad perpetuam rei memoriam in dictae
ecclesiae archivo recondi mandamus.

Coloniae, die XXV. Augusti MDCCCLXXI.

(L. S.)

† Baudri,

Epps. Arch. i. p.

Guil. Horsch,

Rmi. D. Suffragan in pontifical. Assistens.

Die deutsche Uebersetzung hiervon lautet wie folgt:
Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreifaltigkeit. — Amen.

Wir Johannes Antonius Friedrich Baudri, Bischof von Arethusia i. p. und Weihbischof von Köln, Seiner Heiligkeit des Papstes Pius IX. Hausprälat und Thronassistent, General-Vicar des Erzbischofes von Köln, Domdechant &c., entbieten Allen, welche diese Schrift lesen, immerwährendes Heil in dem Herrn.

Im Jahre des Heiles 1871, im sechsundzwanzigsten des Pontificates Pius' IX., unter der Landes-Regierung des großmächtigsten deutschen Kaisers, des Königs Wilhelm I von Preußen, am Tage des h. Apostels Bartholomäus, haben wir uns nach Gevelsberg bei Schwelm begeben, um im Auftrage und Namen des erlauchtesten und hochwürdigsten Herrn Conradus, Bischofs von Baderborn, die dort erbaute neue Kirche zu consecriren. Am genannten Tage nun, um die achte Stunde, haben wir unter einer großen Versammlung des Klerus und des Volkes die Kirche und den Altar, in welchen wir Reliquien des h. Engelbert, Erzbischofes von Köln, eingeschlossen, zur Ehre jenes glormwürdigen Bischofes und Martyrers nach dem Gebrauche der h. römischen Kirche consecrirt.

Darauf, zum ersten Male nach 300 Jahren, brachten wir an demselben Orte, wo der h. Engelbert für die Freiheit der Kirche den Schwertern der Gottlosen erlegen, Gott das unblutige Opfer dar, und haben Seine Güte angerufen, daß durch den Segen und das Gebet des seligen Oberhirten und Martyrers in dieser Gegend der römisch-katholische Glaube wachse von Tag zu Tag und bestehen bleibe, und daß Alle kommen mögen zu der Heerde Christi, dem Lob und Ehre sei in Ewigkeit.

Zur Beurkundung dieses in Allem und im Einzelnen haben wir dieses Schriftstück anfertigen und mit unserm Siegel

versehen lassen, und befehlen, daß dasselbe, eigenhändig unterschrieben, zum immerwährenden Gedächtniß in dem Archiv der genannten Kirche aufbewahrt werde.

Köln, den 25. August 1871.

† Baudri,

Bischof von Arethusa i. p.

Wilh. Horich,

Assistent des hochwürdigsten Weihbischöfes.

Außerdem verdankt die Kirche ihrem Consecrator das Geschenk einer Monstranz. Patron der Kirche ist denn der h. Bischof und Martyrer Engelbert. Als Jahrestag der Kirchweihe ist bestimmt und publicirt worden der Sonntag nach dem Feste Mariä Himmelfahrt.

4. Die neue katholische Gemeinde von Gevelsberg.

Die Kirche zum h. Engelbert sollte nicht bloß als ein Denkmal in Stein und Holz dastehen, sondern auch nützlich werden für den Gottesdienst und die Seelsorge. Deswegen wurde unterm 6. März 1871 von dem Bischofe von Baderborn derselben eine von Schwelm abgetrennte neue Gemeinde zugeschrieben und die Errichtung derselben ausgesprochen.

Die staatliche Anerkennung derselben erfolgte am 26. Mai 1871. Die betreffende Bekanntmachung des königlichen Oberpräsidenten von Westfalen lautet wie folgt:

Feststellung der Seelsorge der katholischen Missions-Pfarrei zu Gevelsberg im Kreise Hagen.

Seitens des Herrn Bischofs von Baderborn ist unter dem 6. März dieses Jahres kirchlich verordnet worden, daß

1. alle dem Civilstande angehörigen Katholiken in den Gemeinden Gevelsberg (Amt Ennepe) und Asbeck, Berge und Silschede (Amt Bolmarstein) zu einer Missionsgemeinde vereinigt und demgemäß die vorgenannten Gemeinden von der katholischen Pfarrei Schwelm abgetrennt werden;

2. für diese Missionsgemeinde ein Missionspfarrer auf Widerruf an der Kirche zu Gevelsberg angestellt werde, der Missionspfarrer zu Gevelsberg wohnen, in dortiger Kirche den Gottesdienst, wie er in Pfarrkirchen üblich und vorgeschrieben ist, ordnungsmäßig abhalten, den Religions-Unterricht erteilen, die heiligen Sacramente spenden und die übrigen einem Pfarrer zustehenden Amtshandlungen verrichten, und von dort aus die Seelsorge innerhalb des ihm angewiesenen Bezirkes ausüben soll;

3. der seelsorgliche Bezirk desselben die ad Nro. 1 genannten Gemeinden umfaßt, und alle dem Civilstande angehörende Katholiken, welche innerhalb dieses Bezirkes wohnen und künftig wohnen werden, den Missionspfarrer zu Gevelsberg als ihren rechtmäßigen Seelsorger anzuerkennen und alle bei ihnen vorkommenden pfarramtlichen Handlungen durch denselben verrichten zu lassen und diesem, sowie dem Kirchendiener die Stollgebühren, wie sie in der Pfarre Schwelm üblich sind, zu entrichten haben;

4. der Missionspfarrer eigene Kirchenbücher zu führen und in dieselben die verrichteten Parochial-Acte, als Taufen, Copulationen und Beerdigungen, einzutragen und hierbei die bestehenden Vorschriften zu beachten habe.

Der Herr Minister der geistlichen u. Angelegenheiten hat mittels Erlasses vom 26. Mai d. J. zu der Errichtung dieser Missionspfarre, sowie zu der Abtrennung der dem Missionsbezirke einverleibten Gemeinden von dem Pfarrverbande Schwelm die staatliche Anerkennung erteilt, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Münster, den 1. Juni 1871.

(Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Arnberg.)

— Stück 23, 1871. —

Auf Verlangen der Repräsentanten der katholischen Gemeinde zu Schwelm zahlte die neue Gemeinde von Gevelsberg noch für die Jahre 1872 und 1873 je 80 Thaler,

welche ungefähr der Betrag der seitens des abgetrennten Theiles bisher gezahlten Kirchensteuer waren. Damit sind denn alle gegenseitigen Verpflichtungen und Ansprüche für immer erledigt worden.

Als erster Missionspfarrer wurde für die Kirche und Gemeinde ad St. Engelbertum in Gevelsberg angestellt der Seminarpriester Ferdinand Mertens aus Hagensdorf, Kreis Büren. Derjelbe erhielt seine Ernennung am 3. Juli 1871 und wurde am 27. August 1871, dem ersten Sonntage nach der Consecration der Kirche, im Auftrage des hochwürdigsten Bischofs durch den Pfarrer von Schwelm vor versammelter Gemeinde in sein Amt eingeführt. Die junge katholische Gemeinde zählte damals ungefähr 300 Seelen. Jetzt nach achtjährigem Bestande wohnen in dem Pfarrbezirke gegen 500 Katholiken.

5. Das Pfarr- und Schulhaus.

Es fehlte bei der Eröffnung der Mission noch die Wohnung für den Pfarrer, der deshalb einstweilen in der Nähe zur Miethe wohnte. Indeß schon im folgenden Jahre 1872 wurde auch das Pfarrhaus gebaut, welches auf dem Kirchenplaze noch Platz fand und einen Garten übrig ließ. Darauf im Jahre 1873 folgte das Schulhaus, welches an das Pfarrhaus angebaut wurde. Während letzteres im Herbst bezogen wurde, blieb die Schule noch leer stehen, da die Verhandlungen wegen Errichtung derselben noch nicht beendet waren. Diese wurden erst im nächsten Jahre soweit erledigt, daß eine katholische Privatschule errichtet werden konnte. Der erste Lehrer war Heinrich Burkert aus Altdorf in Schlesien. Die Eröffnung der Schule fand statt am 20. Juli 1874. Dieselbe zählte bei ihrem Anfange 36 Kinder. Gegenwärtig ist die Schülerzahl 74. Schon 5 Jahre hindurch ist die Deffentlichkeit der Schule beantragt,

aber noch nicht bewilligt. Die Katholiken erwarten nunmehr, daß ihnen dieselbe nicht länger vorenthalten werde.

6. Der Marien-Altar und die Glocken.

Wo Jesus Christus Seine Wohnung genommen im allerheiligsten Sacramente, da mußte auch Seine hohe Mutter eine Stätte der Verehrung finden. Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1873 auf ihren Namen der Seiten-Altar errichtet und eine Marien-Statue auf demselben aufgestellt. Das geschah am 7. und 8. November 1873.

Es sollte aber auch das Jahr nicht verfließen, ohne daß die Kirche ein neues Geläute erhielt: drei neue Glocken. Die Glockengießerei von Petit und Gebrüder Edelbrock zu Geisler bei Goesfeld übernahm den Guß und lieferte dieselben mit reinen und wohlklingenden Tönen und mit guter Harmonie. Die Töne sind: a, h, cis. Das Gewicht der Glocken beträgt für die größte 775 Pfund, für die mittlere 500 und für die kleinste 375 Pfund.

Es war am ersten Sonntag des Advent, am 30. November 1873, als der Dechant Schnettler von Hagen den Glocken die kirchliche Weihe ertheilte. In dem darauf folgenden Hochamte hielt der Pfarrer von Schwelm die Predigt über die doppelte Zweckbestimmung der Glocken: zum Lobe Gottes und zur Erbauung der Menschen. Wir lassen dieselbe am Schlusse wörtlich folgen. Hier sei noch erwähnt, daß die Glocken folgende Namen tragen. Die größte heißt Engelbertus, die mittlere Michael, die kleinste Franciscus Xaverius. Auch sei hier schon die Inschrift angeführt, welche die erstere bekommen hat. Dieselbe lautet:

Engelbertus heiße ich,
Engelbertum preise ich,
An Seinen Tod erinnere ich,
Durch Seinen Namen flehe ich:
Daß Christi Heil
Euch werd' zu Theil.

7. Der Kirchhof.

Bis jetzt entbehrte die katholische Gemeinde von Gevelsberg noch eines eigenen Kirchhofs zur Beerdigung ihrer Todten. Im Jahre 1879 aber ist ein geeignetes Grundstück dafür angekauft worden und hat die Bestätigung der Königlichen Regierung erhalten.

8. Die Wohlthäter der Kirche.

Die neue Gründung zu Gevelsberg hatte manche besondere Gönner und Freunde; von mehreren Seiten wurden derselben Unterstützungen zugewendet. Zu diesen Wohlthätern gehören die hochwürdigsten Bischöfe von Paderborn und Köln, die Domcapitulare Westhoff zu Köln, Bieling und Koch zu Paderborn, der Bonifacius-Verein, namentlich der General-Vorstand zu Paderborn, das Diöcesan-Comité daselbst, wie die Comités von Köln und Münster, wie auch der Ludwig-Missionsverein zu München. Ein ganz besonderes Interesse legte der Bonifacius-Verein im Dekanat Essen an den Tag, namentlich in Steele, wo man für das Gehalt des Geistlichen jährlich eine ansehnliche Summe aufzubringen übernommen hat.

Im Jahre 1869 erlebte der Domcapitular und Präses des Erzbischöflichen Priesterseminars zu Köln, Dr. Westhoff, ein Jubiläum. Der Klerus der Erzdiöcese überreichte ihm dazu unter andern Geschenken auch eine Summe von 600 Thalern mit der Bestimmung für die Mission Gevelsberg zu Ehren des h. Engelbert.

Im Jahre 1871 bewilligte der Erzbischof Paulus von Köln eine Kirchencollecte für Gevelsberg, welche den Ertrag von 1109 Thalern ergab.

Ein weiteres Verzeichniß der einzelnen Wohlthäter würde zu lang werden; aber ihre edelmüthigen, milden Gaben sind Gott und Menschen hinreichend bekannt. In der Kirche

zu Gevelsberg wird jeden Sonn- und Feiertag für alle Wohlthäter gebetet; es bittet für sie am Throne Gottes der h. Engelbert, und Gott wird ihnen Alles und Jedes hier und ewig vergelten.

Von Seiner Majestät dem Könige wurde im Jahre 1869 mit vielem Grunde ein Allerhöchstes Gnadengeschenk erbeten. Es wurde auch ein solches durch den Cultusminister in Aussicht gestellt, sollte aber erst bewilligt werden, wenn eine besondere Gemeinde in Gevelsberg sei. Als nun diese gebildet und bestätigt war, wurde das Gesuch erneuert. Die Königliche Regierung aber lehnte dasselbe wiederholt ab. Inzwischen hatte der Kirchenvorstand von Gevelsberg ein Bittgesuch um Bewilligung von Geschütze-Bronze eingereicht, welches bewilligt wurde. So wurden denn der Gemeinde Gevelsberg von Seiner Majestät dem Könige und Kaiser Wilhelm I. 12 Centner von jenen Geschützen geschenkt, welche im deutsch-französischen Kriege von 1870—71 von den Franzosen erbeutet waren. Dieses Kanonen-Metall bildet den größten Theil der oben erwähnten drei Glocken, welche aus demselben gegossen sind.

Für das Jahr 1880 ist eine Hauscollecte in der Provinz Westfalen bewilligt.

II.

Das Leben und der Tod des Bischofes und Martyrers Engelbert.

1. Sein Leben.

Engelbert, Graf von Berg, wurde geboren im Jahre 1185. Auch sein Vater hieß Engelbert von Berg; derselbe galt als der reichste Mann im Lande. Seine Mutter war die Gräfin Margaretha von Geldern. Ersterer starb ihm früh, im Jahre 1189, zu Branika in Serbien, als er im dritten Kreuzzuge mit Kaiser Friedrich Barbarossa zur Befreiung des heiligen Landes ausgezogen war. Der Sohn Engelbert wurde in der Domschule zu Köln erzogen, widmete sich dem geistlichen Stande und erhielt verschiedene kirchliche Würden. Er war von großer und sehr schöner Gestalt, hoch angesehen und allgemein beliebt, gesellig und gewandt in allen Kreisen und Verhältnissen.

Als er noch sehr jung war, wurde ihm schon das erledigte Bisthum Münster angetragen, was er jedoch ausschlug. Im Jahre 1216 wurde er zum Erzbischof von Köln erwählt, und dieses hohe Amt bekleidete er mit wahrer Anstrengung und Aufopferung. Außerdem war Engelbert auch Herzog von Köln und Westfalen, und gebot als solcher über das Land an beiden Seiten des Rheines — das alte Ripuarien, — und über das Herzogthum Westfalen. Nach dem Tode seines einzigen Bruders Adolph, der 1218 auf einem Kreuzzuge starb, wurde er auch regierender Graf von Berg. Endlich war er noch seit dem Jahre 1221 deutscher Reichsverweser.

Engelbert hatte einen um so schwereren Beruf, als vorher durch große Wirren und Fehden sowohl in dem geistlichen Stifte als auch im Reiche große Unordnungen entstanden

waren. Mit Ernst und Strenge griff er die verwilderten Sitten an, und stellte Ordnung und Gerechtigkeit wieder her. Das Stift Köln war durch Krieg und Proceffe in eine Schuldenlast von außerordentlichem Betrage gerathen. In zwei Jahren hatte Engelbert sie größtentheils getilgt und blieb dabei nicht zurück in den vom Papste ausgeschriebenen Kreuzzugs-Steuern.

Durch das Leben und Wirken des Erzbischofs Engelbert zieht sich, wie ein goldener Faden, ein tiefes Rechtsgefühl und eine große Gerechtigkeitsliebe. Mit Schärfe und Nachdruck trat er darum auch Allen entgegen, die Unrecht thaten, auch den Fürsten und Großen. Andererseits war er höchst leutselig und wohlwollend, liebeich und gütig. Sein Zeitgenosse und Lebensbeschreiber Cäsarius von Heisterbach sagt von ihm: „Er verband mit der Sanftmuth eines Lammes das Herz eines Löwen.“ — Als er einst die Stufen seines Palastes hinabstieg, trat Jemand an ihn heran und klagte, daß er beraubt worden sei. Engelbert, obgleich im Begriffe, eine Reise anzutreten, blieb stehen, und ließ sich den Hergang erzählen. Der Marschall rief ihm zu: „Herr, besteiget euer Pferd, der Weg ist lang, die Zeit ist kurz.“ Das war aber vergebens; Engelbert schien ihn kaum zu hören, sagte dem Beraubten, er möge nur fortfahren, und zu dem Marschall, er solle doch schweigen, er verlängere nur das Geschäft.

Papst Honorius III. rühmt von Engelbert: „Aus Furcht vor ihm fürchteten auch mich Alle in Deutschland.“

Wie sehr der h. Engelbert alles Gute beförderte, zeigt der Schutz, den er den Orden der Minoriten und der Dominicaner angeeignet ließ. Diese ließen sich zu seiner Zeit in Köln nieder, und als man dagegen Widerspruch erhob, sagte der Erzbischof: „So lange wir nur Gutes von ihnen hören, lasset sie gewähren.“

Er war es auch, der zuerst den Plan faßte, den Kölner Dom neu zu erbauen, und setzte dafür eine hohe Summe zum

Beginne und eine gleiche Summe als jährlichen Beitrag aus. Das ist der herrliche gothische Kölner Dom, der, von Engelbert entworfen und bald nach ihm (1248) begonnen, jetzt seine Vollendung erreicht.

2. Des h. Engelbert Martertod zu Gevelsberg am 7. November 1225.

Erzbischof Engelbert war erst 40 Jahre alt; da schon erfolgte sein Tod. Im 10. Jahre seiner ruhmvollen Regierung und inmitten seines segensreichen Wirkens machte ein höchst trauriges und denkwürdiges Ereigniß seinem Leben ein Ende. Und wie er gelebt hatte für die Gerechtigkeit, so starb er auch für die Gerechtigkeit.

Friedrich von Tsenburg, ein Sohn des Grafen Arnold von Altena, eines Vetter's von Engelbert, war Vogt des Stiftes Essen. Als solcher hatte er das Amt und die Pflicht, die Rechte desselben zu schützen und auf dessen Besitzungen die Gerechtigkeit zu vertreten. Aber die Vögte der damaligen Zeit waren meist sehr ungerecht. Statt daß sie für die weltlichen Güter der Klöster Sorge tragen sollten, handelten sie ganz zum Nachtheile derselben. Nicht zufrieden mit dem, was ihnen von Rechtswegen für ihre Mühewaltung zukam, steigerten sie ihre Ansprüche im ungehörlichsten Grade, griffen willkürlich in die Stiftsangelegenheiten ein und rissen sogar die Stiftshöfe an sich. Die bittersten Klagen wurden geführt über die Bedrückungen der Vögte; man fürchtete den gänzlichen Ruin der Stiftsgüter, wenn der Ungerechtigkeit nicht ein Ende gemacht werde.

Engelbert war vom Beginne seiner Regierung an bemüht, dem Uebel zu steuern. „Wie verderblich — sagte er einst — das Thun und Treiben der Vögte ist, hat uns die Erfahrung genugsam gelehrt.“ Solches anzugreifen und zu beseitigen, hatte er als Erzbischof und Herzog die Befugniß und Pflicht; zudem hatte er noch vom Papste ganz bestimmte Befehle, die Willkür und das Unrecht der Vögte aufzuheben.

Engelbert erfüllte seine Aufgabe mit Klugheit und Güte, aber auch mit unparteiischer Strenge. Der Erfolg davon war, daß ihn das Volk als einen Vater des Vaterlandes pries, die Großen aber ihn scheuten und haßten. Von den Maßregeln des Erzbischofs wurden selbst seine Verwandten getroffen.

Namentlich war es der Graf Friedrich von Jfenburg, der als Schirmvogt der Abtei Essen die größten Ungerechtigkeiten beging und das Stift in einer Weise behandelte, daß dadurch der Ruin desselben herbeigeführt werden mußte. Die Abtissin und die Schwestern erhoben zu wiederholten Malen ihre Klagen und flehten um Hülfe. Papst und Kaiser befahlen, der Erzbischof solle einschreiten. Engelbert that es. Zuerst ertheilte er dem Grafen eine ernste Mahnung, aber diese fruchtete nichts. Dann versuchte er eine friedliche Ausgleichung mit eigenen Opfern und bot ihm eine jährliche Rente aus seinen eigenen Erbgütern, wenn der Vogt sich mit dem begnügen wollte, was ihm gesetzlich zukam. Aber Graf Friedrich verwarf auch diese Vorschläge und wandte sich klagend an seine Verwandten und Freunde. Da wurde denn der Gedanke gefaßt, den Erzbischof durch eine Gewaltthat hinwegzuschaffen. Viele wußten um den Plan, billigten ihn und sagten dem Grafen ihren Schutz zu. Eine weitverbreitete Verschwörung rheinischer und westfälischer Großen suchte an dem starken und gerechten Kirchenfürsten Rache zu nehmen. Friedrich schritt zur Ausführung des schrecklichen Entschlusses. Seine Dienstleute, Menschen, ihm an Rohheit und Gewaltthätigkeit ähnlich, wußte er durch Versprechungen für die Frevelthat zu gewinnen.

Kurz nach dem Feste Allerheiligen, zu Anfang des November, kam Engelbert nach Soest zu einer Versammlung in Landesangelegenheiten, und wollte hier die Essener Sache durch friedliche Ausgleichung erledigen. Drei Tage wurde darüber verhandelt, aber Friedrich zeigte sich sammt seinen Freunden hartnäckig und verhärtet. Endlich ging er, aber

nur zum Schein, auf die Vorschläge des Erzbischofs ein, heuchelte Friedensliebe und Gerechtigkeit, und versprach, auf Martini, am 11. November, zu Köln die ganze Angelegenheit vollkommen ausgleichen zu wollen. Inzwischen aber hatte er schon eine Verschwörung gegen das Leben Engelbert's zu Stande gebracht. Friedrich wußte, daß der Erzbischof von Soest nach Schwelm reisen wollte, um da eine neue Kirche einzuwählen. Auf diesem Wege sollte die Ermordung vollbracht werden. Als Ort dafür war der Gevelsberg in der Nähe von Schwelm ausersehen.

Engelbert und die Seinigen merkten den schrecklichen Plan; es ahnte ihnen die nahe bevorstehende Gefahr. Man warnte den Erzbischof. Am Tage nach den Verhandlungen empfing er sogar ein Schreiben, in dem ihm gemeldet wurde, daß man seinem Leben nachstelle. Als Engelbert es gelesen hatte, warf er es in's Feuer, theilte jedoch den Inhalt dem anwesenden Bischofe Conrad von Minden mit. Dieser rief erschreckt aus: „Um Gotteswillen, Herr, sehet Euch vor, nicht bloß Eueretwegen, sondern auch um des Heiles unserer Kirche, um der Wohlfahrt Eures Landes willen.“ Engelbert antwortete: „Ueberall umgibt mich die Gefahr, und was ich thun soll, mag der Herr des Himmels wissen; ich weiß es nicht.“ Ueberall erblickte er Nachstellungen und Gefahr; in allen Gebieten rings umher waren Friedrich's Verwandte und Verbündete. Endlich sagte er: „Es bleibt mir von nun an nichts übrig, als Leib und Seele der göttlichen Vorsehung anzuempfehlen.“ In gewisser Voraussicht seines Todes nahm er den Bischof von Minden mit sich in seine Kapelle und beichtete demselben, um auf den schlimmsten Fall vorbereitet zu sein, unter einem Strom von Thränen alle Sünden seines ganzen Lebens. Und nachdem er noch sorgfältiger sein Gewissen erforscht hatte, führte er früh Morgens seinen Beichtvater an denselben Ort und bekannte ihm abermals demüthig und mit zerknirschem Herzen alle Sünden, deren er gedachte,

unter solchen Fluthen von Thränen, daß jener erstaunt war über diese Fülle der Reue und Demuth des hochgestellten Kirchenfürsten, und später erzählte, Engelbert sei ganz zum Tode vorbereitet gewesen. Nach so geschehener Beichte sagte der Erzbischof: „Möge denn nun an mir sich erfüllen, was des Herrn Wille ist.“ Indes wurde an die Pforte der Kapelle geklopft. Engelbert verbot, zu öffnen, weil seine Augen noch naß und geschwollen waren von dem vielen Weinen. Als aber das Klopfen anhielt und gesagt wurde, es seien die Bischöfe von Münster und Osnabrück, die vor der Pforte ständen, da trocknete er seine Augen, hieß jene eintreten und sagte zu ihnen: „Es wird mir von verschiedenen Seiten, schriftlich wie mündlich, versichert, Graf Friedrich von Isenburg, den ich von Herzen liebe, dem ich nie Leides gethan, habe Böses gegen mich im Sinne und denke, mich zu ermorden.“ — Jene aber suchten ihn zu beruhigen.

Es war am Freitag nach dem Feste Allerheiligen, am 7. November 1225, als Engelbert von Soest abreiste und seinen Weg nach Schwelm nahm. Fastend, wollte er nüchtern da ankommen, um am folgenden Tage die Consecration der neuen Kirche daselbst zu vollziehen. Unterwegs noch nahm er Gelegenheit, seine Gerechtigkeit und Güte zu beweisen. Eine Wittve trat zu ihm heran und bat ihn, ihr in zwei Angelegenheiten Recht zu verschaffen. Engelbert, voll Mitleid mit der Frau und ein Freund schneller Rechtspflege, stieg alsbald vom Pferde und setzte sich sogleich kraft seiner herzoglichen Gewalt unter freiem Himmel zu Gerichte, um ein Urtheil zu prüfen über ein Lehen, das der Wittve, wie sie klagte, vorenthalten wurde. Als dann der Erzbischof fand, daß das Erkenntniß gegen die Wittve lautete, sagte er mitleidig zu ihr: „Sehet, dieses Lehen, über das Ihr klagt, ist Euch von Rechtswegen aberkannt, mir aber zugesprochen worden. Aber Gott zu Liebe und aus Erbarmen mit Euch

will ich es in Euerem Besitze lassen. Euer andere Klage aber gehört nicht vor meinen Richterstuhl.“ Dann ritt er weiter.

Graf Friedrich und 25 Verschworene machten denselben Weg. Bei der Abreise am Morgen sprach jener ganz freundschaftlich zu dem Erzbischofe, blieb dann aber entfernt von ihm. Um Mittag kam er wieder zu ihm, um auszuspähen, wohin er zu reisen gedente und wie viele und welche ihn begleiteten. Engelbert, dessen Argwohn sich verloren hatte, lud den Grafen dringend ein, bei ihm zu übernachten; der aber lehnte es unter einem höflichen Vorwande ab und entfernte sich wieder. Als der Abend kam, nahete Friedrich sich noch einmal. Graf Konrad von Dortmund, der sich beim Erzbischofe befand und ihm treu anhing, sah den IJenburger kommen und sagte: „Herr, es will mir nicht gefallen, daß dieser Graf so oft kommt und wieder geht. Seht, nun kommt er zum dritten Male, und nicht, wie vorher, auf einem Zelter, sondern auf seinem Streitrosse. Ich rathe Euch, daß auch Ihr gleichfalls Euer Streitroß besteiget.“ Der Erzbischof entgegnete: „Das würde allzu sehr auffallen; ich fürchte mich nicht, da ich Jenen in keiner Weise verfolgt habe.“ Als Friedrich näher kam, sah man, wie Todtenblässe sein Gesicht bedeckte. Engelbert redete ihn freundlich an; er aber antwortete nicht, und schweigend ritten sie weiter. Den Geistlichen und Rittern, die im Gefolge des Erzbischofs waren, wurde es unheimlich und graulich. Die meisten Erzbischöflichen Dienstleute waren schon voraus geeilt nach Schwelm, um das Nachtlager zu bereiten; nur wenige waren bei ihrem Herrn zurückgeblieben.

Um die Abenddämmerung kam man an den Ort, wo Friedrich's Dienstleute im Versteck lagen. Da begann der Graf zaghaft zu werden, schauderte zurück vor der Größe des Verbrechens, das er begehen wollte, und sagte zu den Seinigen: „Wehe mir Elenden! Wie kam ich zu dem schreck-

lichen Gedanken, meinen Herrn und Blutsverwandten erschlagen zu wollen!" Seine Genossen aber wußten seine Rachsucht aufs Neue so zu entflammen, daß er, wie Cäsarius von Heisterbach sich ausdrückt, gleich der Ratte das auf kurze Zeit ausgespieene Gift mit doppelter Begierde wieder einschlürfte und sogleich wieder über die Ausführung des Mordes nach seinem Plane berathschlugte. Man war noch eine Stunde weit von Schwelm entfernt, da, wo jetzt das große Dorf Gevelsberg liegt, während damals nur das eine oder andere Haus da stand. Da erhebt sich wie ein Giebel ein hoher Berg, der darum wohl der Giebelsberg oder Gevelsberg genannt wurde. (In den ältesten Urkunden heißt er Gyuelberg.) Dieser war für die geplante Mordthat als der geeignete Ort ausersehen und bestimmt. Die Straße führte dort durch einen tiefen Hohlweg, der auf beiden Seiten von hochlaufenden Fußpfaden eingeschlossen war, so daß kein Entrinnen möglich schien. Kaum hatte der Erzbischof diesen erreicht, als die vorausgeschickten Dienstleute so hastig und auffallend den Ausgang besetzten, daß er, nicht wissend, was das bedeuten sollte, in die größte Bestürzung gerieth. Andere gingen rechts und links oben auf den Fußpfaden; der Graf selbst folgte mit wieder Anderen beobachtend in einiger Entfernung. Da gab ein gewisser Heribert von Rinkerode denen, die im Hinterhalte lagen, das verabredete Zeichen durch Pfeifen. Dies war so scharf und durchdringend, daß nicht bloß die Begleiter, die nicht um die Sache wußten, stuzten, sondern sogar die Pferde scheu wurden. Sogleich kehrten die, welche vorausgeschickt waren, mit gezogenen Schwertern zurück. Ein Ritter des Erzbischofs, der sie kommen sah, rief ihm voll Bestürzung zu: „Herr, besteiget Euer Streitroß so schnell Ihr könnt, denn Euer Todesstunde droht.“ Engelbert that es. Da warfen sich ihm die Leute des Grafen entgegen und Einer von ihnen versetzte ihm eine große Wunde am Schenkel. Graf Konrad von Dortmund wollte seinen Herrn

ritterlich treu in der Noth vertheidigen und warf sich mit gezücktem Schwerte Heribert entgegen. Der aber traf ihn schwer an der Stirne und, als Konrad sich abwendete, durch einen zweiten Stoß zwischen den Schultern. Als das die übrigen Begleiter sahen, ergriffen sie erschrocken die Flucht, so daß sich auch hier erfüllte: „Ich will den Hirten schlagen, und die Heerde wird zerstreut werden.“ Nun stürzten, wie Friedrich es nachher selbst bekannt hat, und wie es durch die Aussagen seines Schreibers Tobias und Anderer, die bei der Schreckensthat zugegen gewesen waren, festgestellt ist, es stürzten die Mörder auf den Erzbischof los und rissen mit solcher Gewalt sein Roß am Zügel herum, daß sie diesen aus seinen Händen zogen. Engelbert sprengte indeß mit seinem schnellen Rosse in dem Hohlwege davon. Aber der Fliehende wurde verfolgt. Joachim, Einer der Verfolger, verwundete das Streitroß; indeß der Weg war so eng, daß er nicht vorbeikommen konnte. Da spornt Heribert sein Roß; ein kühner Satz bringt ihn auf den schmalen Fußpfad; er sprengt auf diesem fort, erreicht den Bischof, ergreift ihn beim Kragen seines Mantels und reißt ihn mit sich zur Erde. Aber Engelbert, seinem Gegner an Körperkraft überlegen und in der Todesangst doppelte Stärke gewinnend, reißt sich los. Es gelingt ihm, die Höhe des Weges zu erreichen und seitwärts in's Gebüsch zu fliehen. Heribert allein verfolgt ihn, angeklammert an den Saum seines Mantels. Der Graf hörte das Ringen und Geschrei in dem Gebüsch, ritt hinzu, und rief: „Greifet ihn, haltet ihn.“ Und wie der Bischof um Gnade flehte, und sprach: „Heiliger Petrus, was habe ich an diesen Leuten verschuldet?“ da rief der Wütherich knirschend vor Unwillen: „Schlagt ihn nieder, schlägt ihn nieder, den Räuber.“ Gieselbert, ein Knecht des Tienburgers, sprang vom Pferde, eilte wüthend herbei und führte einen Schlag auf den Kopf des Erzbischofes; mit einem zweiten Schlage trennte er eine Hand vom Körper; dann durchstößt er

ihn mit dem blutigen Schwerte. Und wie Engelbert da liegt, wimmernd, schon dem Tode nahe, kommt ein gewisser Jordan, den er früher des Landes verwiesen; von Rache glühend, trifft er mit mächtigem Schlage das Haupt des Halbentseelten; er selbst hat sich dessen später gerühmt. Schon röchelte der Gemarterte. Aber die Unmenschen kannten kein Maß; alle wollten an ihm noch in seinem Sterben ihre Wuth auslassen; sie fielen über ihn her, Friedrich selbst und seine dazu ausgewählten teuflischen Trabanten, und zerschlugen, ja schlachteten ihn, nicht mit menschlicher Wuth, sondern mit teuflischer Grausamkeit. Man durchstach ihn mit einem Dolche; Stoß auf Stoß zerfleischte den ganzen Körper, so daß er bald vom Schädel bis zu den Füßen mit Wunden bedeckt war. Und wie die Seite des Herrn, sagt Cäsarius, mit einer Lanze durchstochen wurde, so machte einer der Mörder noch einen Einschnitt an der Fußsohle, um zu sehen, ob das Leben völlig entflohen sei. Da endlich wurde das Herz des grausamen Tsenburgers von Schrecken ergriffen. „Wehe mir Elenden!“ rief er aus, „es ist zu viel“. Dann setzten sich Alle zu Pferde und ritten mit dem Grafen der Tsenburg zu.

So ist einst zu Gevelsberg am Abende des 7. November im Jahre 1225 Engelbert gestorben, indem er wie ein Martyrer erschlagen und getödtet wurde. Entseelt lag er da, in tiefer, schaueriger Nacht, in seinem Blute, mit klaffenden Wunden bedeckt! Der mächtige und edle Erzbischof und Herzog, der Verweser des Reiches und Pfleger des Königs, er ist gefallen als ein blutiges Opfer für die Rechte der Kirche und des Reiches! Wie ein Judas hat sein eigener Verwandter ihn verrathen und dem Tode überliefert, die Seinigen haben ihn verlassen, seine Mörder haben ihn verfolgt und grausam zu Tode geschlagen.

Ein Ritter, Namens Leontius, und der Kellermeister Heinrich von Hemmerode suchten die Mordstätte ihres Herrn; aus dem nahen Walde tönten noch die Stimmen der Mörder.

Nach langem Suchen fanden sie ihn als ganz verwundete Leiche. Unbeschreiblich war ihr Schrecken, groß ihre Trauer; vor Bestürzung und Schmerz wußten sie erst nicht, was zu thun sei. Dann gingen sie zum nächsten Hause und bekamen da einen Karren, um die Leiche fortzufahren. Inzwischen hatte man noch den Erschlagenen der Kleider beraubt. Nur Beinkleider und Unterhemd hatte man ihm gelassen, und neben der Leiche lagen noch Mantel und Hut, welche die Räuber nicht mitgenommen, weil dieselben ganz zerrissen und mit Blut bedeckt waren. Man hüllte nun den Leichnam in ein leinenes Tuch, legte ihn auf den Karren und fuhr ihn nach Schwelm. In dem Hause, wo das Nachtlager für den Erzbischof bereit war, wurde seine Leiche niedergelegt; die für die Kirchweihe bestimmten Kerzen wurden zu Haupt und Füßen des Erschlagenen aufgestellt und brannten bei demselben. Die Getreuen hielten die Nachtwache. Der Kellermeister, früher ein tapferer Rittersmann und an blutige Dinge gewöhnt, hatte bis Mitternacht bei dem Todten gewacht und erzählte später noch oft von diesen schauerigen Stunden, wie er da gesessen in der Stille der Nacht bei der blutigen Leiche, und durch heiße Gebete die Betrübniß seines Herzens beschwichtigt habe.

Am andern Morgen wurde die Leiche auf einen Wagen gelegt und hinabgeführt in die Grafschaft Berg, die väterliche Heimath Engelbert's. Als der Trauerzug nach Altenberg kam, zu dem von seinen Ahnen gestifteten Kloster, empfingen ihn die Mönche in feierlicher Proceßion mit Kreuz und Weihrauch, und als Einer von ihnen das Leichentuch vom Haupte aufhob, brachen alle in heiße Thränen aus. Auf einer Todtenbahre wurde der geliebte Todte unter lautem Wehklagen in den Betſaal gebracht, mit Salz und Myrrhen vor Verwesung geschützt und mit schönem priesterlichen Gewande bekleidet.

Dabei zeigte es sich erst, wie fürchterlich die Mörder gewüthet hatten; abgesehen von geringen Verletzungen wurden 47 Wunden gezählt; kein Theil vom Scheitel bis zur Fußsohle war unverletzt geblieben.

Am Montag, dem vierten Tage nach der Ermordung, wurde die Leiche nach Köln gebracht und an der Kirche der h. Maria zur Stiegen mit großer Trauer in Empfang genommen; vor der Bahre trug man das mit dem Blute des Ermordeten getränkte Gewand. Worte können es nicht sagen, heißt es darüber bei Cäsarius, keine Feder vermag es zu beschreiben, wie groß da der Schmerz und der Jammer der Geistlichkeit, die Entrüstung und Trauer der Dienstmannen, das Weinen und Schluchzen des Volkes jedes Alters und Geschlechtes war, wie sie den Tod ihres Oberhirten beklagten, wie sie sich alles Gute, das er ihnen erwiesen, in's Gedächtniß riefen und tausendfachen Tod herabwünschten auf den Mörder. Hatte doch keiner so wie Engelbert gesorgt für die ihm anbefohlene Kirche, für den Geringsten seiner Untergebenen.

In feierlicher Procession wurde die Leiche weiter durch den Bischöflichen Palast in den hohen Dom gebracht und dort beigesetzt. Viele Tage hindurch wurden für die Seelenruhe des Todten Messen gelesen und Psalmen gesungen. Allgemein und groß war auch die Entrüstung und Trauer im Lande und Reiche, dessen Schirmer Engelbert gewesen. Der junge König aber brach bei dem Anblicke seines Pflegers in bitterliche Thränen aus und beweinte ihn wie ein Sohn seinen Vater.

Ueber den Grafen Friedrich von Isenburg aber wurde von den Fürsten die Reichsacht verhängt und von Seiten der Kirche der Bann ausgesprochen. Flüchtig und unstät irrte er, wie ein Kain, umher, selten Aufnahme, nirgends Schutz findend. Als Kaufmann verkleidet kam er nach Lüttich, wurde erkannt und gefangen genommen. Am 11. Novem-

ber 1226, gerade ein Jahr darauf, daß Engelbert's Leiche nach Köln gebracht war, wurde sein Mörder durch das entgegengesetzte Thor gebunden in die Stadt geführt. Drei Tage hielt man ihn in Haft. Reumüthigen Herzens und zerknirscht über sein großes Verbrechen beichtete er, bekannte sich auch öffentlich für schuldig und nannte seine Mitverschworenen; mit Standhaftigkeit ertrug er seine Strafe und den Tod. Man führte ihn hinaus zum Richtplatze. Auf einem Hügel vor dem Severinsthore war ein hoher Steinhäufen errichtet worden und oben darauf ein schweres mit Blei bekleidetes Rad. Dort angekommen, wurde er auf den Boden geworfen und ihm dann durch das Beil des Henkers Arme und Beine zer schlagen. Darauf wurde er auf's Rad geflochten. Er lebte noch bis zum andern Morgen, unaufhörlich betend und die Umstehenden auffordernd, Fürbitte zu thun für seine arme Seele. Friedrich's Frau starb plötzlich mit ihrem jüngsten Kinde; man sagte, daß bei Oeffnung der Leiche sich ihr Herz vom Schmerz ganz zusammengeschrumpft gezeigt habe. Die Isenburg aber wurde von Grund aus zerstört. Die Mitschuldigen endlich irrten umher und erlitten sichtbar in ihrem schmachvollen Leben und Tode die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit.

Engelbert aber blieb in Ehren, und sein Andenken im Segen. An seinem Grabe und an der Stätte seines Todes zu Gevelsberg geschahen mehrere Wunder. Auf einem Concil zu Mainz pries der päpstliche Legat Cardinal Conrad von Porto in feierlicher Rede die Verdienste Engelbert's, erklärte ihn für einen Märtyrer und stellte ihn als Beispiel der Nachahmung auf für die übrigen Bischöfe. Ebenso redete Erzbischof Dietrich von Trier öffentlich vor dem Volke von Engelbert's Unschuld, von seinem blutigen Ende und seiner Rechtfertigung vor dem Tode. Und Cäsarius sagt: „Die Heiligkeit, die seinem Leben gemangelt haben möchte, ersetzte ein kostbarer Tod; und wenn sein Wandel noch weniger

vollkommen war, so hat ihn sein Leiden geheiligt.“ So wurde denn auch Engelbert ausdrücklich der Zahl der Heiligen beigeschrieben, „weil er sich nicht gescheut, für die Vertheidigung der kirchlichen Freiheit und aus Gehorsam gegen die römische Kirche in den Tod zu gehen.“ Er wird unter den Heiligen verehrt als Bischof und Martyrer. Die Erzdiöcese Köln begeht sein Fest alle Jahre am 7. November. Die katholische Gemeinde von Bevelsberg aber feiert an diesem Feste ihr Patrocinium vom heiligen Engelbert, der dort einst seinen edlen und gerechten Geist aufgegeben hat im blutigen Martertode. Sein Name bleibe da in Ehre, sein Andenken werde nie vergessen und sei für alle Zeiten ein Segen von Geschlecht zu Geschlecht!

Das Gebet der Kirche aber an seinem Feste lautet:

„O Gott, für dessen Kirche der glorreiche Bischof Engelbert den Schwertern der Gottlosen erlegen ist, wir bitten Dich, verleihe, daß Alle, welche seine Hülfe anrufen, einen heilsamen Erfolg ihrer Bitte erlangen mögen.“ Durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

„Deus, pro cuius Ecclesia gloriosus Pontifex Engelbertus gladiis impiorum occubuit praesta, quaesumus, ut omnes, qui ejus implorant auxilium, petitionis suae salutarem consequantur effectum.“ Per Dominum nostrum Jesum Christum. Amen.

Predigt

zur Glockenweihe in Gevelsberg

am 30. November 1873, am ersten Sonntag des Advent,

von

Fr. Haselhorst, Pastor zu Schwelm.

Ueber die Bestimmung der Glocken.

„Lobet den Herrn mit wohlklingenden Cymbeln, lobet Ihn mit Freuden-Cymbeln.“ (Ps. 150, 5.)

Beliebte im Herrn!

Zu einer besonderen Freude muß es Euch gereichen, daß Ihr nunmehr auch für die Kirche und Gemeinde von Gevelsberg diese Glocken erlangt habet, und daß sie durch den hochwürdigen Dechanten heute konnten eingeweiht und dem Gebrauche übergeben werden. Nachdem die Kirche vor zwei Jahren vollendet, die Gemeinde gebildet war, fehlte Euch noch ein würdiges Geläute; darnach verlangt und strebtet ihr noch. Und das ist nun erreicht; die neuen Glocken, kirchlich eingesegnet, werden nun im Thurme ihre Stelle haben und von da mit ihren schönen Tönen erschallen.

Wir verdanken dieselben aber ganz besonders der Huld unseres allergnädigsten Königs und Kaisers durch das allerhöchste Geschenk des Metalles, und bitten wir daher zu Gott, daß Er Seiner Majestät dafür besonders Gnade und Segen verleihen wolle.

„Lobet den Herrn in Seinen Heiligen. Lobet den Herrn mit wohlklingenden Cymbeln, lobet Ihn mit Freuden = Cymbeln,“ so forderte einst der begeisterte Sänger des 150. Psalmes zum Preise Gottes auf. Mit ähnlichen Gefühlen kann ich heute in dieser Engelbertus = Kirche Euch zurufen: Lobet den Herrn in Seinem treuen Diener, dem heiligen Engelbert. Lobet den Herrn mit wohlklingenden Glocken, lobet Ihn mit Freudentönen.

Am Tage der Glockenweihe ist es aber auch angemessen und nützlich, darüber nachzudenken, wozu die Glocken dienen sollen. Darum rede ich bei dieser Feier über den doppelten Zweck, wozu die Glocken bestimmt sind, und dieser ist:

1. Das Lob Gottes.
2. Die Erbauung der Menschen.

1.

Die Glocke der Kirche erinnert immer mit ihrem Tone und Schalle an Gott, den Allerhöchsten. Wie der Thurm gleichsam als ein Finger hinaufzeigt nach Oben und damit andeutet, daß über der Erde ein hoherhabener Gott lebt und regieret, so ruft die Glocke mit ihrer ehernen Zunge von der Höhe des Thurmes weit hinaus: Der Herr, Euer Gott, grüßet Euch; gedenket Ihr Seiner und betet Ihn an.

Es ist ferner ein heiliger Gebrauch, daß an jedem Tage des Morgens, Mittags und Abends die Glocke zum Gebete geläutet wird; es ist die Betglocke zur Verehrung der Menschwerdung Jesu Christi. Wie einst der Erzengel Gabriel der Jungfrau Maria die frohe Botschaft brachte, daß sie die Mutter des Erlösers sein sollte, und dann das Wort Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist, so verkündet das Geläute zum „Engel des Herrn“ noch täglich, daß wir einen Erlöser und Mittler haben bei Gott, Jesum Christum, den Mensch gewordenen Sohn Gottes. Ihn sollen wir preisen, Ihn sollen wir anrufen durch Seine h. Mutter.

Jede Kirche ist ein Haus Gottes und eine besondere Wohnung Jesu Christi. Während aber die Mauern und Pfeiler und Säulen, die hohen Gewölbe und die sich erhebenden Altäre durch ihre Gestalt und Form Gott ehren und Jesum Christum verherrlichen, bricht die Glocke auf dem Thurme in laute, feierliche Sprache aus und ruft uns zu: Hier ist der Tempel des Herrn und der Tabernakel Jesu Christi; hier ist das Heiligthum Gottes und das allerheiligste Sacrament.

Im A. B. befahl Gott dem Moses, er solle silberne Posaunen machen lassen, mit welchen die Priester zur Zeit des Opfers blasen sollten, damit das Volk, durch ihren süßen Schall erinnert, zu Seiner Anbetung gestimmt würde und zur Feier der Opfer zusammenkäme. Der Gebrauch der Glocken wird Gott nicht minder wohlgefällig sein und nicht minder zur Andacht stimmen. Der König David fordert in seinen Psalmen auf, Gott zu loben mit allen Instrumenten. Und wenn die Kirche nun die Glocken weihet, betet sie eine Reihe von Psalmen, in welchen zum Lobe und Preise Gottes eingeladen wird. In ihren Weihegebeten aber heißt es: „Wenn die Melodie der Glocke in den Ohren der Menschen ertönt, dann möge in ihnen wachsen die Frömmigkeit des Glaubens. Wenn hören ihren Klang die Christenmenschen, dann wachse in ihnen die Vermehrung der Frömmigkeit, daß sie eilen in den Schooß der frommen Mutter Kirche und Dir, o Herr, singen in der Versammlung der Heiligen ein neues Lied.“ Es bittet auch die Kirche, in den Worten der Einsegnung, daß der Schall der geweihten Glocke verscheuche alle bösen Gewalten, daß diese zittern und fliehen sollen, wenn sie hören ihre Töne, daß jegliches Knie sich beuge vor dem Sohne Gottes, und jegliche Zunge bekenne, daß unser Herr Jesus Christus, nachdem Er durch den Stamm des Kreuzes den Tod hinweggenommen, herrschet in der Glorie Gottes des Vaters mit demselben Vater und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit.

So ist das Lob Gottes und unseres Heilandes in erhabener und würdiger Weise der erste Zweck, wozu die Glocken der Kirche bestimmt sind und immerfort dienen sollen.

2.

Der andere Zweck aber reiht sich dem ersten würdig und heilsam an: es ist die Erbauung der Menschen.

Die Glocke der Kirche gibt zunächst für den Einzelnen wie für ganze Gemeinden das Zeichen zum Besuche der Kirche und zur Feier des Gottesdienstes. Die heiligen Geheimnisse sollen gefeiert, das Evangelium und das Wort Gottes verkündet werden. Da ladet der Ton der Glocke ein zur Theilnahme, zu frommer Sammlung und Andacht, zum stillen Gebete und zu begeisterter Feier. Es kommt besonders nach dem Ablaufe der Woche der Sonntag, der Tag des Herrn. Der Mensch ist müde geworden von seiner Arbeit, zerstreut von den Dingen und Sorgen der Welt: da erschallt die Glocke und ruft mit freudigem Klange zur Ruhe, zu heiligem Gebete und frohem Gesange. Folgend ihrem Rufe, kommt der Christ im Sonntagskleide, tritt ein in die ehrwürdigen Hallen des Tempels und erquickt sein Herz und seine Seele im Schatten der Altäre.

Im Laufe des Jahres feiert dann die Kirche die Festtage des Herrn, wie auch Seiner gebenedeiten Mutter Maria und anderer Heiligen. Die Geheimnisse und Thaten unserer Erlösung werden uns von Neuem vor die Seele geführt. Da ist es wieder die Glocke des Kirchthurmes, die uns unsere Feste mit feierlicher Stimme ansagt und uns mit lieblichem Klange zu ihrer Feier einladet. Der gute Christ versteht sie, und sein Gemüth versetzt sich in den Sinn und das Gefühl der festlichen Feier. So ist es dem Ohre des Gläubigen, als ob er hörte aus dem Tone der Glocke am Weihnachtsfeste: Christus ist geboren; oder am Osterfeste:

Christus ist erstanden; oder am Pfingstfeste: Der heilige Geist ist gesandt. Und an den Festen Maria's und der Heiligen lautet es ihren treuen Verehrern als ob ihre Namen in den Klängen der Glocken genannt würden. Fürwahr eine große Erbauung für den vielgeplagten Menschen, ein erhebender Trost für den müden Erdenpilger.

Und wie die Glocken das Kirchenjahr begleiten und dessen Bedeutung zum erbaulichen Ausdrucke bringen, so dienen sie auch bei allen wichtigen Ereignissen zur Erweckung rechter und guter Empfindungen. Sie stimmen zur Freude in Glück und Segen, zum Troste in Leiden und Trübsalen, zur Buße in der Sünde, zum Danke nach empfangener Gnade und Wohlthat. Wenn in einer Gemeinde eine Mission zur Buße gehalten wird, dann pflegt am Abende zu einer bestimmten Stunde die Sünderglocke geläutet zu werden zum Gebete um Bekehrung; und wenn diese erschallet, fühlen sich Alle tief erschüttert, fallen auf ihre Kniee und beten mit inniger Reue Bußgebete. Ergreifend, wie die Stimme des Bußpredigers, ist dieser Schall der Glocke. Stimmt aber der Priester das *Te Deum* an, dann ist es, als ob auch die Glocken singen wollten: Gott, wir loben Dich.

Endlich ist es auch die Glocke, welche die Todten beklagt, die aus dem Leben geschieden sind und zu Grabe getragen werden. *Vivos voco, mortuos plango*. — Die Lebenden rufe ich, die Todten beweine ich, — das kann man als geeignete Inschrift an die Glocke schreiben. Dieser und jener ist gestorben, das ist die Trauerkunde, welche die Todtenglocke verbreitet; er wird zur Ruhe bestattet, das ist die Bedeutung der langsamen Klänge, womit sie die Todtenbahre begleitet. Betet für den Verstorbenen, so mahnt sie mit flehender Stimme; *requiescat in pace*, er ruhe im Frieden, sagen ihre letzten, ruhig anklingenden Töne. Mit einem würdigen Trauergeläute ehrt die Kirche ihre treuen Kinder

im Tode und Grabe; mit den weichen Tönen der Glocken lindert sie den Schmerz der Hinterliebten.

Das, geliebte Christen, ist die Bedeutung, das ist der Zweck der Glocken; dazu werden sie eingeweiht, dazu werden sie bestimmt und gebraucht. Diesem doppelten Zwecke, dem Lobe Gottes und der Erbauung der Menschen sind auch diese Glocken geweiht, diesem erhabenen und heilsamen Zwecke sollen auch sie fortan immer dienen auf dieser Kirche und für diese Gemeinde von Gevelsberg.

So möget Ihr sie hören, geliebte Katholiken von Gevelsberg, so mögen vernehmen ihre Töne Euere Kinder und die ferneren Geschlechter. Noch eins aber erübrigt zu sagen und zu erklären. Es ist üblich und gebräuchlich in der Kirche, daß die Glocken bei ihrer Einweihung einen besonderen Namen erhalten und diesen fortan tragen. So haben nun auch diese drei Glocken ihre eigenen Namen empfangen und sind dieselben benannt: Engelbertus, Michael und Franciscus Xaverius.

Gewiß war es begründet, unsere größte und erste Glocke hier mit dem Namen Engelbertus auszuzeichnen. So trägt sie denn auch den Namen des h. Engelbert, der hier den Martertod erlitten hat, und bittet durch ihren Schall um Heil und Segen für Euch. Darum haben wir ihr auch die Inschrift gegeben:

Engelbertus heiße ich,
Engelbertum preise ich,
An Seinen Tod erinn're ich,
Durch Seinen Namen flehe ich:
Daß Christi Heil
Euch werd' zu Theil.

Die zweite Glocke trägt den Namen Michael. Der h. Erzengel Michael ist der Patron der streitenden Kirche. In dieser Kirche befinden wir uns hier in dieser Welt. Was bedarf es einer weiteren Erklärung dieses Namens? Sagen.

wir aber, — so möge uns mahnen diese Glocke — sagen wir und denken wir immer mit dem h. Michael: Wer ist wie Gott? Kämpfen wir mit ihm und wir werden mit ihm siegen, mit ihm triumphiren.

Franciscus Xaverius, so heißt die dritte Glocke. Dieser ist der Apostel von Indien und Japan, der das Evangelium verkündet hat unter den heidnischen Völkern Asiens. Wie er, so möge auch diese Glocke stets verkünden den einen wahren Gott, Jesum Christum und Seine heilige katholische und apostolische Kirche.

Empfanget denn, geliebteste Pfarrgenossen von Gevelsberg, diese drei Glocken mit ihren Namen Engelbert, Michael, Franciscus, und haltet sie werth und lieb. Horchet ihrem Geläute, so oft es erschallet zum Lobe Gottes und zu Eurer Erbauung. Folget ihrer Stimme, wenn sie Euch rufen zum Besuche dieser Kirche, zum Dienste Gottes und zu Eurer Heiligung. Groß wird dann der Nutzen und Segen sein. Ja, dieser Segen wird sich erstrecken bis in die Ewigkeit, und sichtbar werden am jüngsten Tage, am Tage der Vergeltung. Heute, wo wir diese Glocken eingeweiht haben, ist der erste Sonntag des Advent und der Anfang des neuen Kirchenjahres. Da haben wir im Evangelium gehört, daß an jenem Tage Christus kommen wird als Richter der Welt. Dann wird Er senden Seine Engel mit der Posaune, und auf ihren Schall werden die Todten sich erheben und eintreten in das Gericht. Schauet auf, Eure Erlösung ist nahe, so ruft sie den Gerechten zu; Ihr seid verloren, so tönt ihr Ruf für die Sünder. Geliebte Christen! Soll an jenem Tage die Posaune des Gerichtes uns nicht die Verdammniß ankündigen, sondern die Erlösung, o, so hören wir hier mit frommem Herzen auf die Stimme der Glocken, die uns rufen an diesen Ort der Gnade und des Heiles. Hier ist Gott unendlich barmherzig und gnädig, hier kommt Jesus in der h. Messe auf den Altar als Mittler

und Versöhner. Alle Diejenigen, welche hierher der Glocke treu folgen, dürfen hoffen, einst der Posaune folgen zu können zur Rechten Jesu Christi und von Ihm zu hören: „Kommet her, ihr Gesegneten, und nehmet in Besitz das Reich, welches euch und den Engeln von Anbeginn bereitet ist.“

Möge dieser Segen der Glocken sich an Euch und Euern Nachkommen reichlich erweisen! Darum bittet, so oft sie geläutet werden, heiliger Franciscus Xaverius, heiliger Michael, heiliger Engelbert! Amen.



Die Kirche zum heiligen Engelbert zu Gevelsberg.

